

WissensGeschichten / SIMON BRANDL / 15.09.2022

Michael Maiers *Atalanta fugiens*: esoterisches Mysterium oder epistemisches Spiel?



Die *Atalanta fugiens* (1617) gehört zu den berühmtesten Emblembüchern der Frühen Neuzeit. Ihre eindrücklichen und rätselhaften Illustrationen faszinieren bis heute. Bei genauerer Betrachtung bieten diese Darstellungen viele Anhaltspunkte, dass hier in vielfältig spielerischer Weise Wissen verhandelt wird.

Sonne und Mond, allegorisch figuriert als Mann und Frau, stehen in enger Umarmung in einem See. Unterdessen schwebt eine weitere Gestalt, deren Genital in einem alchemischen Gefäß steckt, in einem Gewölk davon, während linkerhand ein Jüngling aus dem Wasser steigt. Überschrieben ist diese merkwürdige Darstellung mit: „Beim Baden wird er empfangen, in der Luft wird er geboren, dann aber wird er, rot von Gestalt, auf dem Wasser gehen.“¹



Abb. 1: Emblema XXXIV in: Michael Maier: *Atalanta fugiens*. Frankfurt/M. 1618, S. 145.

Es dürfte kaum verwundern, dass derlei Embleme – von denen Michael Maiers *Atalanta fugiens* insgesamt fünfzig beinhaltet – aufseiten des Lesers ebenso viel Faszination wie Irritation erzeugen. Welcher Gedanke steht hinter dieser Darstellung? Und was für eine Art von Wissen will sie uns vermitteln? Eines lässt sich mit Sicherheit sagen: Die *Atalanta fugiens*, zu Deutsch ‚Die fliehende Atalante‘ kann als eines der Bücher gelten, die unser Bild von ‚Alchemie‘ – was auch immer man darunter verstehen mag – am nachhaltigsten geprägt haben. Dies ist vor allem das Verdienst der darin abgebildeten Kupferstiche, die wahrscheinlich der Meisterhand Matthäus Merians entstammen. Indes erscheint ihre Berühmtheit in schalem Licht, wenn man sich vergegenwärtigt, dass diese Embleme sich heutzutage vor allem in Esoterik-Büchern auffinden lassen. Auch in populärwissenschaftlichen Publikationen sind sie äußerst präsent. Demgegenüber blieben die übrigen Anteile der *Atalanta*, das heißt die Fugen, die Epigramme und die je doppelseitigen Textteile der fünfzig Kapitel, die sogenannten *Discursus*, weitgehend unbeachtet. Wie sehr die Einschätzung der Illustrationen als ‚esoterisch‘ auf die Deutung des Werks als Ganzes abgefärbt hat, zeigt Kindlers Literaturlexikon, in welchem die *Atalanta* als „das schönste, merkwürdigste und erfindungsreichste Werk der esoterischen Alchemie des siebzehnten Jahrhunderts“ bezeichnet wird. ²

Eine Art Weltwissen

Doch wie sinnvoll ist es, mit Blick auf die Frühe Neuzeit von einer „esoterischen Alchemie“ zu sprechen? Schließlich zeichnet sich die Esoterik dadurch aus, dass sie alternative, übernatürliche Deutungsmuster gegenüber dem aufgeklärten, wissenschaftlichen Weltbild beansprucht – einem Weltbild also, das um 1600 noch gar nicht bestand. Doch selbst wenn man, wie die ältere Alchemie-Forschung, den Esoterik-Begriff bereits für die Frühe Neuzeit geltend machen wollte: Auf die *Atalanta* lässt sich dieser gewiss nicht anwenden. Dies zeigt sich allein schon daran, dass Maier, anders als viele seiner Zeitgenossen, nirgends die Existenz okkultur Naturkräfte behauptet. Fernerhin sind seine Ausführungen in den *Discursus* vollkommen frei von spiritualistisch-mystischen Tendenzen. Vielmehr richten sie sich an ein interessiertes Publikum, das in (al)chemischen Dingen unkundig ist. Diesem begegnet in der *Atalanta* ein lebendiges Panoptikum an Naturwundern und Kuriositäten, die sich anhand der ‚Chymia‘ – so lautet Maiers Alchemie-Begriff – ergründen lassen. Die *Discursus* sind sprachlich gehoben und zeugen von einer humanistischen Bildung und großer Belesenheit. Als überzeugter Aristoteliker, Galenist und versierter Kenner der mittelalterlichen Transmutationsalchemie vermittelt Maier seiner Leserschaft ein Wissen auf den Gebieten von Natur, Medizin, Historiographie, Astronomie und Chemie – eine Art Weltwissen, das mit Witz, Verspieltheit und reich an Impressionen dargeboten wird. Dieses bedient sowohl das Vergnügen als auch das Erkenntnisinteresse, das nach Maiers Worten jedem gottergebenen Menschen innewohnt: „Je näher jemand im diesseitigen Leben seinem göttlichen Wesen kommt, desto mehr Freud und Wonne hat er an den subtilen, wunderbaren und ausgefallenen Dingen, die es intellektuell zu erforschen gilt.“³

Vor dem Hintergrund, dass die Sentenzen, mit denen die Embleme überschrieben sind, die Thematik der darauf folgenden *Discursus* vorgeben, müssen die Illustrationen jeweils im Kontext des gesamten Kapitels interpretiert werden. So geht etwa aus dem *Discursus* des eingangs vorgestellten Emblems hervor, dass die Gestalt, die in den Wolken schwebt, für eine luftige Substanz steht, die als ein Vorprodukt des Steins der Weisen in einem alchemischen Gefäß erzeugt wird.

144 FUGA XXXIV. in 8. infra.

**Im Wasserbad wird er empfangen, vnd in der Luft geboren/
wenn er aber roh worden/ geht er auff dem Wasser.**

Atalanta fugiens.
Bal nea conceptu pueri natalibus a & splen-
det & hinc rubeus sub pede cernit aquas.

Hippomenes.
Bal nea conceptu pueri natalibus a &
Splendet & hinc rubeus sub pede cernit aquas.

Phaon.
Balnea conceptu. pueri natalibus aër
Splendet & hinc rubeus sub pede cernit aquas.

XXXIV. Epigrammatis Latini verso Germanica.

**Im Wasserbad geschick ich sein Empfangen/ aber in Lüfften/
Hier geboren/ vnd recht gehoben die Wasserläufften/
Erwirt auch weiß in der Höhe der Berg/ so der Wasser allein/
Angenommen vnd dem Herckelufft pflegt zusehen/
Es ist ein Stein/ vnd auch nicht/ wech hürmisch vnd edel Gaben/
Gedächts ist/ so jemand aus Gotts Beschenck wirt haben.**

EMBLE.

EMBLEMA XXXIV. De secretis Natura. 145

In balneis concipitur, & in aëre nascitur, rubeus verò factus graditur super aquas.



EPIGRAMMA XXXIV.

Balnea conceptu pueri, natalibus aër
Splendet & hinc rubeus sub pede cernit aquas.
Fitque super montes cacumina candidus ille,
Quæ remanet doctæ unica cura viri.
Est lapis, & non est, cæli quod subile Donum,
Dante Deo factus, si quis habebit, erit.

T Ho.

149 DISCURSUS XXXIV

HOMINUM opinio vel adulatio quibusdam præ reliquis mirabiles ortus, ac ceræ fabulosos attribuit, veluti, Alexandro Magno, non à Philippo Macedonũ rege, sed Jove Hammonio, genito, Romulo & Remo, à Marte, Platoni ex virgine Perictione ex Apollinis oppressi phantasmate, nato. Ita Ethnici à diis se oriundos demonstrare volunt, quemadmodum & Theſſalus Hippocratis medicus suum seſe ab Apolline ortum ducere Atheoienſibus inter alia perſuadere conatur: Sed nos illis non creduli, qui ſeimus, illos nec homines nec deos ſuiſe, ad quos ſui generis originem referunt, Et ſi heroes quaſi divini inter mortales exiſtiſſent, ex adulatione ſubditorum, diſcipulorum vel aliorum omnia ſua magnifica mundo venditantium, hæc de ſiſ facta & in opinionem vulgi falſarij ſcriptis inſinuatæ eſſe, animadvertimus: Alia reſeſt, quod Philoſophi ſuo filio conceptionem & nativitatẽ inſinuatã tribuant: Habet enim hic quid peculiare præ cæteris omnibus, in mædonatis, cum conceptio ejus facta ſit in balneis, & ortus in aëre. Scimus mulieres ſteriles ex nimia frigidaſtate & ſiccitate multũ adjuvari poſſe balneis calidis, ut ad conceptum reddantur ſtabiles & apte, at quod in balneis fieri debeat, aut factus ſit in aëre: Sol hæc illud competero videtur obſervabile natuæ potentiam ab aliis longe diverſam: Alibi dicunt quod conceptio ejus ſit in fundo vaſis & ortus in alembico: quæ ſententia magis eſt conſpicua: Nam aquæ balneorum, ſi quæ adſunt, non inſumuntur, nec medio vaſis ſed in fundo erant, in alembico verò vapores ſuataeris: Conceptio itaque ubi facta eſt, aſcendit in alembicum & ſit ortus ejus in albo colore: In fundo nigredo domatur, de qua Roſarius, Conceptio, inquit, eſt cum terra in nigrum ſolvitur pulverem & incipit aliquantulum de mercurio retinere; tuæ enim agit maſculus in ſumam, id eſt, azoth in terram. Et paulo poſt: Conceptio & deſponſatio ſit in putredine in fundo vaſis & generatio genitorum ſit in aëre, ſcilicet in capite vaſis, id eſt, alembici: Et quæ conceptio in balneis nihil aliud niſi putrefactio in in ſimo: ſic enim idem Roſarius continet: corpus nihil facit, niſi putrefiat, & non poſeſt putrefieri, niſi cum mercurio: Et mox putrefactio

147 DISCURSUS XXXIV.

treſactio ſit igne lentifſimo ſimi calidi & humidĩ, & nequaquam alio, ita quod nihil aſcendat, quia ſi aliquid aſcenderet, fieret ſeparatio partium, quæ fieri non debet, donec maſculus & ſtremina ſit perfecte conjuncti, & unum recipit aliud, cujus ſignum eſt in ſuperficie nigredo perfecte ſolutionis. Ortus ejus eſt albus, qui ſit in cacumine montium, hoc eſt, in aëre ſeu alembico: Quod per Roſinum ad Euthicam ſic explicatur: Dixit ſapienter. Accipite res & mineris ſuis, & exalate eas ad altiora loca & mitte eas à cacumine montium ſuorum & redocite eas ad radices ſuas: Ex poſt: Per montes autem ſignificavit cucurbitas, & per cacumina montium alembica: Mittere autem ſecundum ſimilitudinem eſt recipere aquam illarum per alembicum in recipiente: Reducere verò ſuper radices, eſt ſuper hoc, à quo produnt, & nominavit cucurbitas montes, quia in montibus invenitur ſol & luna: ſic etiam in his montibus qui ſunt cucurbitæ, generantur ſol & luna eorum. Hæc ille: Poſtea ſit rubeus & incipit ire ſuper aquas, hoc eſt ſuper metallã in igne liquefactã, quæ ſtat inſtar aquæ mercurialis: Eſt enim hic domus aquarum, in quas imperium exercet, inſtar Neptuni, eſtque rex maris & poſſeſſor montium. De Xerxe Perſarum rege tradunt, quod expeditionem moturus in Græciam legationem inſtituerat ad mare & montem Athum, ne ſibi injuriam facerent, illud ſtuctum, hic flammam æſtu, aliã ſe penam de utroque ſumpturum eſſe. Verũ ſurdus narrata eſt fabula, & mare aliquot ex ejus navibus ſubmerſis, Athos verò incendio non paucas perdidit. Hinc iratus rex, tanquam maris & montium domus, illi certum numerum plagarum inſiſſi juſſit, montis verò magnam partem in mare abjecit: Sed hæc magis auidaciam, quã prudentiam tanti regis demonſtrant: Hic, de quo nobis ſermo, omnes aquas ab obſtaculis & immunditijs purgat non edicto, ſed factis, & liberè per eas incedit, quas quoque quod amplius eſt congelat, ut curruſ ſua duritie ſuſtineant, quæ antea tollere nares: Ipſe montes ex aqua vallibus & flammis ignis non reformidat, id eodẽ quo necque vult, ab Herculis columnis in ultimam Indiã oram ad Dionyſi columnas liberè contendit.

¶ ¶ ¶

Abb. 2 und 3: Michael Maier: Atalanta fugiens. Frankfurt/M. 1618, S. 144-148.

Die Kapitel selbst werden jeweils mit einer dreistimmigen Fuge eröffnet. Im Zusammenhang mit den Fugen ist auch der Titel des Werks zu deuten: Die *fuga* (zu Deutsch ‚Flucht‘) setzt den Wettlauf der legendären Königstochter Atalante mit ihrem Freier Hippomenes musikalisch in Szene. Letzterer hatte es sich dem Mythos nach zur Aufgabe gemacht, gegen die bis dahin unbesiegte Atalante anzutreten, um diese zur Frau zu gewinnen. Während Atalante die erste Stimme verkörpert und ihr Freier die zweite, steht die dritte Stimme für die goldenen Äpfel, die Hippomenes seiner Auserwählten in den Weg wirft. Nach Maiers Worten gleicht diese letztgenannte Stimme, welche die ersten beiden Stimmen rhythmisch koordiniert, der Jungfrau Chymia, „die wie ein goldener Apfel von lauterer und eigener Qualität ist“. 4

Die ästhetisch hochwertigen, da goldenen ‚Äpfel‘ können also mit den kunstvoll aufbereiteten, alchemischen Kuriositäten der *Atalanta* identifiziert werden. Wenngleich der Atalante-Mythos nur in der Vorrede des Werks zur Sprache kommt und für die *Discursus* keine Rolle spielt, lässt sich der Titel *Atalanta fugiens* auch in (al)chemischem Sinne auslegen: Demnach muss Atalante analog zum ‚flüchtigen‘ Quecksilber, das durch einen sogenannten Goldschwefel fixiert wird, mithilfe der goldenen Äpfel zum Stehen gebracht werden.

Auf die Fuge folgt jeweils ein deutsches Epigramm, das die Thematik des Kapitels vorstellt. Die nächste Seite zeigt das Emblem, bestehend aus Motto, Bild und einer lateinischen Version des Epigramms. Die Bilder selbst orientieren sich an der Symbolsprache der althergebrachten Goldmacherkunst – repräsentiert durch Waschzuber, philosophischem Ei, Sonne und Mond, Löwe, Adler, König und Hermaphrodit – oder erweitern diese Symbolsprache um weitere Allegorien, die Maier seiner ‚Chymia‘ zurechnet. Neu ist, verglichen mit den Illustrationen früherer Alchemiebücher, die hohe künstlerische Qualität, durch die sich die Embleme der *Atalanta* auszeichnen. Ein solcher (al)chemischer Ästhetizismus ist um 1600 kein Einzelphänomen. Dies dürfte auf die etwa zeitgleich einsetzende Systematisierung (al)chemischen Wissens zurückzuführen sein. Den entscheidenden Anstoß hierfür gab der Universalgelehrte Andreas Libavius, der die (Al)Chemie in mehreren Schriften, vor allem aber in seiner *Alchemia* (1597), erstmals auf ein rein naturwissenschaftliches Fundament stellte. Dies implizierte notwendigerweise die Isolierung der laborantischen Praxis von ihrer rätselhaften Bildlichkeit und ihren teils spiritualistischen Überformungen. Diese Entwicklung tat dem ästhetischen Potential der traditionellen Formen (al)chemischen Wissens jedoch keinen Abbruch und zeichnete einen Scheideweg vor: So lösten sich die bildlichen und sprachlichen Stilelemente der älteren (Al)Chemie zwar mit der Herausbildung eines fortschrittsorientierten Chemie-Verständnisses vom reinen Fachwissen. Doch gerade im Zuge dieser Ablösung entfalteten sie ein Eigenleben, das sich in kunstvollen Schöpfungen wie Emblem, Gedicht, Rätsel oder Musikstück ausdrückte. Als Exempel einer solch poetischen Alchemie kann die *Atalanta* also – entgegen ihrer Vereinnahmung durch die Esoterik – zugleich als ein Sekundärphänomen eines sich formierenden, wissenschaftlichen Weltbildes gelten.

Auch wenn die *Atalanta* nun alles andere als ein (Al)Chemie-Lehrbuch ist, beansprucht sie durchaus, Wissen zu vermitteln. In der Vorrede erklärt Maier, dass der menschliche Intellekt über den Gesichtssinn, das Gehör und die Vorstellungskraft geschult werden müsse, denn im Intellekt sei „nichts, was nicht durch irgendeinen Sinnesreiz in ihn eingegangen ist, zumal der Intellekt eines menschlichen Neugeborenen nach allgemeiner Auffassung einer Wachstafel gleicht, auf die noch nichts geschrieben ist, in die sich aber mithilfe eines

Sinnesreizes, wie anhand eines Schreibgriffels, etwas eingravieren lässt.“ 5 Angesichts der Fülle an Impressionen, die Maier in Form der Fugen, Embleme und *Discursus* wachruft und orchestriert, erweist sich die *Atalanta* als ein Spielfeld für die humanistische *argutia*: einen rhetorischen Habitus, der unter virtuosem Einsatz geistreicher und phantasievoller Stil- und Bildelemente darauf zielt, in tiefere Zusammenhänge – hier in die Geheimnisse der Natur – einzuführen. 6

Das Wissen, das Maier mit der *Atalanta* vermittelt, erweist sich dabei als inszeniert. Es ist Gegenstand eines Spiels, das in mehrfacher Hinsicht dem lateinischen Terminus *ludus* entspricht. Als solches beinhaltet dieses Spiel erstens ein originelles, unbeschwertes Arrangement von Wissen, zweitens – im Sinne des lateinischen Verbs *ludere* (‘reizen’) – ein großes Aufgebot an Reizen sinnlicher Natur. Drittens fungiert es, abermals in Übereinstimmung mit dem Bedeutungsspektrum von *ludus*, als eine Schule, die der menschliche Intellekt durchlaufen muss. Das Pensum dieser Schule darf mit allen Sinnen genossen werden. Dies wird bereits in Maiers Vorrede deutlich: Neben Fugen, Emblemen und chymischen Geheimnissen enthalte sein Buch „Erdachtes, Poetisches und Allegorisches“ (*ficta, poëtica, allegorica*). 7

Als ‚erdacht‘ können nicht nur die Fugen und Epigramme der *Atalanta* gelten, sondern auch das Wissen, das die *Discursus* vermitteln.

So etwa, wenn Maier davon berichtet, dass der Kaiser Tiberius sich einen Drachen als Haustier gehalten habe. Ferner verbindet Maier (al)chemische Erkenntnisse mit fachfremden Wissensbeständen, darunter die galenische Vier-Säfte-Lehre: Der farbliche Wandel von Weiß auf Rot, den eine chemische Substanz bei der Zeugung des Steins der Weisen phasenweise durchläuft, bedeute eine medizinische Verjüngung, schließlich hätten Greise nach Galen eine ‚weiße‘ und Jünglinge eine ‚rote‘ Hautfarbe. Und so verstehen wir auch das eingangs vorgestellte Emblem besser: Der rote Jüngling, der „[b]eim Baden“ empfangen und „in der Luft“ geboren wird, verkörpert den Stein der Weisen. Die Verbindung von ‚Sonne‘ und ‚Mond‘ steht für eine Schwefel-Quecksilber-Verbindung, die jene luftige Substanz hervorbringt, aus der zuletzt der Stein gezeugt wird.

Ein weiteres Merkmal des spielerischen Umgangs mit Wissen besteht im anekdotischen Erzählen von Kuriosum oder Wundersamem. 8 Man erfährt von Drachen, die in Afrika große Goldschätze bewachen, von jungen Ägypterinnen, die zwischen ihren Brüsten die Eier der Seidenraupe ausbrüten, von Müttern, die

dreihundertfünfundsechzig Kinder zur Welt brachten, von Bräuten, die in ihrer Hochzeitsnacht plötzlich zu Männern wurden und von Nachtigallen, die sich im Gesangswettstreit so sehr verausgaben, dass ihnen die Kehle reißt. Den größten Umfang nimmt in den *Discursus* jedoch die spielerische Deutung von Mythen des klassischen Altertums ein, in denen Maier nichts anderes sieht als Allegorien (al)chemischer Prozesse. Er geht hierbei sogar so weit zu behaupten, der Götterkult der Antike gehe darauf zurück, dass das gemeine Volk die Mythen missverstanden hätte; nur wenige Geistesgrößen hätten um deren alchemische Bedeutung gewusst. Diese ‚Mythoalchemie‘ kommt bereits in früheren Werken Maiers zum Tragen, 9 am extremsten in den *Arcana arcanissima*. Hier wie dort werden Apollo und Diana zu Allegorien von Gold und Silber; Mars verkörpere Eisen, Kronos Blei und Jupiter Zinn. Laborpraxis verberge sich auch hinter der mythischen Erzählung, dass „Achilles und Triptolemus nachts mit glühenden Kohlen bedeckt und tagsüber mit Milch genährt wurden.“¹⁰ Selbiges treffe auf die Geburtsmythen von Dionysos und Athene zu, von denen der eine in Jupiters Schenkel heranreife, die andere dem Kopf des Göttervaters entsprang.



Abb. 4: Emblema XXIII in: Michael Maier: *Atalanta fugiens*. Frankfurt/M. 1618, S. 101.

Harsche Kritik übt Maier hingegen an einer wörtlichen Auslegung von Mythen. Diese seien nämlich „mehr als kindisch und nichts als Altweiberphantasien, wenn man sie beim Wort nimmt“; sofern man aber über sie hinausgehe, seien sie „unverkennbare Zeichen von tiefer Gelehrsamkeit.“¹¹ Indes bleibt der Erwerb einer solchen Gelehrsamkeit für den Leser uneingelöst.

Das (al)chemische Wissen, das Maier unter Rekurs auf mittelalterliche Adepten präsentiert, erweist sich nämlich als so intransparent, dass es Unkundige ebenso ratlos wie fasziniert zurücklässt. Dass Maier seinen Ausführungen bisweilen bewusst die Aura des Enigmatischen verleiht, entspricht abermals dem spielerischen Charakter der *Atalanta*: (Al)chemische Geheimnisse werden der neugierigen Leserschaft – ganz im Sinne eines spielerischen Wissens – als Rätsel vermittelt. Tatsächlich lassen sich die meisten dieser Rätsel bis zu einem gewissen Grad durchleuchten, denn oftmals sind es Analogien, über die der Leser an ein Verständnis der stets schemenhaften Inhalte der Laborpraxis herangeführt wird. Gleichviel, ob es sich um die Zeugung von Kindern, das Waschen von Kleidern, die Verdauung von Nahrung, die Herstellung von Töpferware, das Kochen von Fischen oder um die Einkleidung eines Fürsten handelt – stets findet sich eine (al)chemische Prozedur, bei der es sich fast genauso verhält.

Wahrscheinlich beabsichtigt Maier mit der Anwendung solcher und ähnlicher Analogien den Aufweis einer naturimmanenten Eigenlogik, die mithilfe der (Al)Chemie ergründet werden kann. Maiers ‚Chymia‘ versteht sich daher als ein spielerisch vermittelbarer Schlüssel zu einer systematischen Erkundung des Schöpfungswerks. Die Herausforderung des menschlichen Intellekts besteht also nicht im Verständnis der alchemischen Arkansprache, geschweige denn im Erwerb eines praktisch anwendbaren Wissens, sondern in der Erkenntnis, dass die (Al)Chemie – trotz ihrer Intransparenz für Außenstehende – grundsätzlich intelligibel ist, ja sogar einen wissenschaftlichen Wert besitzt, der sie für eine zukunftssträchtige Erforschung der Natur qualifiziert.



Abb. 5: Emblema XXVI in: Michael Maier: *Atalanta fu-giens*. Frankfurt/M. 1618, S. 113.

Wenn nun die Abbildung des sechsundzwanzigsten Emblems, das sich genau im Zentrum des Werks befindet, die Jungfrau Sophia zeigt, so erscheint diese nicht als eine Advokatin einer ‚esoterisch‘ anmutenden Weisheitslehre. Die Art von Weisheit, die sie repräsentiert, entspricht vielmehr dem wissenschaftlichen (Al)Chemie-Verständnis, das die *Atalanta* angesichts ihrer zahlreichen Analogien nahelegt: Die Weisheit besteht, wie der ihr zugeordnete *Discursus* expliziert, „einzig und allein in einer wahrhaftigen Kenntnis der Chymia, verbunden mit einer Praxis, die für die Menschheit über alle Maßen nützlich ist.“¹²

„Ich [...] spielte vor ihm allezeit“

Dem spielerischen Charakter der *Atalanta* tut diese Definition von Weisheit keinen Abbruch. Im Gegenteil, die Weisheit bezeichnet sich in ihrem Monolog im biblischen Buch der Sprichwörter ausdrücklich als eine Spielende (8,27– 30): „Als [Gott] den Himmel baute, war ich dabei, / als er den Erdkreis abmaß über den Wassern [...] / da war ich sein geliebtes Kind bei ihm. Ich war seine Freude Tag für Tag / und spielte vor ihm allezeit.“

Es ist wohl dieses kosmische Spiel der (al)chemischen Weisheit, das Maier in der *Atalanta* inszeniert; und dem Leser ist vergönnt, daran teilzuhaben. Das Spiel

der Weisheit ist, wie mehrfach deutlich wurde, pädagogisch wertvoll. In ihm manifestiert sich ein Wissen, das sich in den poetischen Formen von Fuge, Epigramm und Emblem sowie auch in den literarisch anspruchsvollen *Discursus* äußert; dortselbst vermittelt über Anekdoten, Mythoalchemie, Allegorien, Rätsel und eine originelle Verflechtung von verschiedensten Wissensbeständen und Theorien. Auf diese Weise schärft es den menschlichen Intellekt für ein wissenschaftliches (Al)Chemie-Verständnis, dem jegliche esoterische Färbung fremd ist.

Simon Brandl ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im germanistischen Teilprojekt A06 des SFB 980 Episteme in Bewegung.

Dieser Beitrag erscheint in der Serie Spielerisches Wissen.

Fußnoten

- 1 Michael Maier: *Atalanta fugiens*. Frankfurt/M. 1618. Emblema XXXIV, S. 145: „In balneis concipitur, & in aëre nascitur, rubeus vero factus graditur super aquas.“ (Übers. hier sowie im Folgenden vom Beiträger).
- 2 Friedhelm Kemp: Michel Maier. In: *Kindlers neues Literaturlexikon*. Bd. 10. Hg. von Walter Jens. München 1990, S. 886.
- 3 Michael Maier: *Atalanta fugiens*. Frankfurt/M. 1617. Praefatio, S. 6: „[...] quò quis magis ad divinam naturam accedit, eò magis rebus intellectu indagandis, subtilibus, miris & raris, gaudet & delectatur.“
- 4 Ebd. Praefatio, S. 9: „[...] tanquam malo aureo: Haec eadem virgo merè Chymica est [...].“
- 5 Ebd. S. 9: „Nihil enim est in intellectu esse dicitur, quod non per sensum aliquem introiverit, cùm hominis recens nati intellectus instar tabuale rasae habeatur, in qua nihil adhuc scriptum, sed quod libet sensu mediante, tanquam stylo, scribi possit [...].“
- 6 Vgl. Volker Kapp: *Argutia-Bewegung*. In: *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*. Bd. 1. Hg. von Gert Ueding. Tübingen 1992, Sp. 991– 993.
- 7 *Atalanta fugiens*. Praefatio, S. 8.
- 8 Dass dieses ‚Wundersame‘ für die Anekdote stilbildend ist, zeigt Matthias Grandl in seiner im Rahmen des SFB 980 entstandenen Studie zur ciceronianischen Anekdote. Nach Grandl nimmt das Kriterium der ‚Mirabilität‘ für die Anekdote ‚einen definitorischen Rang‘ ein, zumal ihre ‚finale Komik [...] auf den vielseitigen Spielarten des (gegenseitigen) Missverstehens‘ beruht, das einem ‚Staunen und Sich-Wundern gleichkommt‘. (Vgl. *Ciceroniana*. Zur anekdotischen Strategie in Ciceros rhetoriktheoretischen und philosophischen Schriften. *Episteme in Bewegung*, Bd. 27. Wiesbaden 2022, S. 29–31).
- 9 Zum Begriff ‚Mythoalchemie‘ siehe Joachim Telle: *Mythologie und Alchemie*. Zum Fortleben der antiken Götter in der frühneuzeitlichen Alchemieliteratur. In: *Humanismus und Naturwissenschaften*, Bd. 6. Hg. v. R. Schmitz u. F. Krafft. Boppard 1980, S. 135–154.
- 10 *Atalanta fugiens*. *Discursus XLIV*, S. 187: „Achilles & Triptolemus sub carbonibus noctu positi, & interdiu lacte nutriti sunt.“
- 11 Ebd. *Discursus XXXIX*, S. 166: „Nimis puerilia sunt aniculis digna, si ad literam capiantur, aliàs profundae doctrinae tecmiria & indicia.“

12 Ebd. Discursus XXVI, S. 114: „Respondendum, sapientiam [...] nec quicquam aliud, nisi veram Chymiae cognitionem cum praxi, humano generi utilissima, conjunctam.“

Literaturliste

Michael Maier: *Atalanta fugiens*. Frankfurt/M. 1618.

Volker Kapp: Argutia-Bewegung. In: Historisches Wörterbuch der Rhetorik. Bd. 1. Hg. von Gert Ueding. Tübingen 1992.

Matthias Grandl: *Ciceroniana*. Zur anekdotischen Strategie in Ciceros rhetoriktheoretischen und philosophischen Schriften. *Episteme in Bewegung*, Bd. 27. Wiesbaden 2022.

Friedhelm Kemp: Michel Maier. In: Kindlers neues Literaturlexikon. Bd. 10. Hg. von Walter Jens. München 1990.

Joachim Telle: Mythologie und Alchemie. Zum Fortleben der antiken Götter in der frühneuzeitlichen Alchemieliteratur. In: *Humanismus und Naturwissenschaften*, Bd. 6. Hg. von Rudolf Schmitz u. Fritz Krafft. Boppard 1980.

Bildnachweise

Alle Abbildungen stammen aus: Michael Maier: *Atalanta fugiens*. Frankfurt/M. 1618.
<https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/drucke/content/pageview/10985612>

Zitation

Simon Brandl: „Michael Maiers *Atalanta fugiens*: esoterisches Mysterium oder epistemisches Spiel?“, in: *Logbuch Wissensgeschichte des SFB Episteme in Bewegung*, Freie Universität Berlin, 15.09.2022,
<https://www.logbuch-wissensgeschichte.de/3213/michael-maiers-atalanta-fugien-s-esoterisches-mysterium-oder-epistemisches-spiel/>

Copyright (c) 2022 by SFB 980 „Episteme in Bewegung“ and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact logbuch@sfb-episteme.de.